

# Im Namen der Erde, der Sonne und des Mondes



[ 1999 ]

*Dieser Text erinnert an die totale Sonnenfinsternis am 11. August 1999. Ein Jahrhundertereignis. Die erstmalige Fassung beruht auf Notizen vom Tag der Verfinsterung, hält meine persönlichen Beobachtungen dieses seltenen astronomischen Naturschauspiels fest, wie ich sie in der Kernzone der Eklipse während eines Bergstiegs im Dachsteinmassiv machen durfte.<sup>1</sup>*

## **Eine häretisch anmutende Hinterfragung.**

*„Nie und nie in meinem ganzen Leben war ich so erschüttert, von Schauer und Erhabenheit so erschüttert, wie in diesen zwei Minuten – es war nicht anders, als hätte Gott auf einmal ein deutliches Wort gesprochen, und ich hätte es verstanden. Ich stieg von der Warte herab, wie vor tausend und tausend Jahren etwa Moses von dem brennenden Berge herabgestiegen sein mochte, verwirrten und betäubten Herzens“,* hat Adalbert Stifter geschrieben. Man könnte meinen, ihm hätte sich die Trinität Gottes offenbart, die Dreifaltigkeit, das höchste Dogma der christlichen Kirche. Nein, der Dichter verneigte sich auf diese Weise vor einem äußerst seltenen Naturschauspiel, dem einer Eklipse, nach Beobachtung

---

<sup>1</sup> Eine literarische Bearbeitung des Textes, wie er hier wiedergegeben ist, erfolgte 2014 für die Veröffentlichung in der Kulturzeitschrift LANDSTRICH (Nr. 30, Gott und die Welt), Kulturverein Landstrich, Brunnenenthal 2014.

gen am 8. Juli 1842. Die Frage, ob Stifter mehr mit einem religiösen Dogma oder dem Naturschauspiel sympathisiert, bleibt unbeantwortet.

Ich frage mich, inwieweit es eine Parallele zwischen Trinität und Eklipse gibt. Ich orte vor allem die übereinstimmende Symbolik, nämlich diejenige der Zahl „Drei“ – hier die Dreieinigkeit (Gott Vater, Gott Sohn, der Heilige Geist), dort die Dreiheit (Erde, Mond, Sonne). Mir kommt in den Sinn, dass möglicherweise die eine Offenbarung von der anderen nicht zu trennen ist, die Parallelität in der Dimension eines derartigen Naturschauspieles aufgehoben wird, weil beide Offenbarungen zur schöpferischen Einigkeit vervollkommen.

Eine totale Sonnenfinsternis in der Kernzone mitzuerleben, ist freilich ein ganz besonderes Glück, bedenkt man, dass es an ein- und demselben Ort maximal 1x/Jahrhundert ein derartiges Ereignis zu beobachten gibt, wie beispielsweise in Österreich am: 8. Juli 1842 / 11. August 1999 / 3. September 2081. Ich habe die 1999er-Eklipse mit eigenen Augen verfolgen dürfen, ich befand mich damals im Dachsteingebirge, wo ich den Sommer über als Hirte lebe, als es zur seltenen Jahrhundertbegegnung zwischen Erde, Mond und Sonne gekommen ist, und ich habe meine Eindrücke im Almtagebuch festgehalten.

### **Mittwoch, 11. August 1999.**

Der Tag beginnt mit dem Blick zum Himmel. Grau. Regnerisch. Düster. Es kann nur besser werden. Der Countdown überm Atlantik dürfte bereits eingesetzt haben. Ich bin nervös. Immerhin will ich heute zum Gipfel des *Hirzbergs* (2051m), auch bei Schlechtwetter, um mich dort oben mit anderen Hirten zu treffen und gemeinsam die Eklipse zu beobachten. **10 Uhr.** Die Spannung steigt. Es ist windstill. Der Himmel bleibt grau bedeckt. Vögel pfeifen, Zirbenhäher rätschen, Wes-

pen brummen, Viehlocken bimmeln. Ein ganz normaler Tag. **11 Uhr.** Der nächste Wolkenschub. Bedrückende Schwärze am Himmel. Es fängt zu nieseln an. Typisches Nord-Nordwest-West-Wetter. Es ist Zeit für den Aufbruch zum *Hirzberg*. Während des Aufstiegs schaue ich zum Vieh. Unbeirrt weidet die Herde in einer Mulde. Der mir vertraute Steig führt über Scharten und Höcker. **11.30 Uhr.** Nichts scheint sich zu verändern. Wie an jedem Tag verhalten sich Wild und Vögel. Oder bemerken sie vielleicht doch etwas, nur wir Menschen ahnen nichts von deren Wahrnehmungen? Ich spitze meine Ohren, lausche, vernehme mein Schreiten auf den Steinen der Geröllriebe, die ich betrete. Helle blitzt auf einmal überm Kalkkarst auf, ein fahler Sonnenstrahl streift darüber, fällt matt auch auf mein Notizbüchlein. **11.45 Uhr.** Vor meinen Augen queren acht Gämsen die Riese, hurtig springen sie dem höher gelegenen Kar entgegen. Von Westen her schieben sich düstere Wolkendromedare. Plötzlich wird ein winziges Fenster in der Wolkendecke geöffnet, zeigt sich mir die Anfangsphase der Eklipse, wenn auch bloß eine Sekunde lang. Tatsächlich! Ich kann sehen, dass sich der Mond von rechts oben über die Sonne geschoben hat. **12 Uhr.** Meine Blicke schweifen hinüber ins *Tote Gebirge*, zum *Loser*, zur *Trisselwand*. Über den Kessel mit dem *Ödensee* ergießt sich mächtig der Regen. Wolkenstau überm *Kamm*. Weiter geht es durchs höher gelegene Kar, über grobes Geröll und durch enge Latschengassen, vorbei an wegmarkierenden Steinmandln, begleitet vom Gekrächze der Raben. Die Sonne verbirgt sich, hoch über mir, dem einsamen Wanderer. **12.15 Uhr.** Wind reißt und zerzt an den Wolken. Wieder werden sekundenlang Blicke zur Sonne frei. Nun sieht sie wie der Mond aus. Eine strahlende Lichtsichel blitzt durch die Wolken. Es wird kühler. Stimmen. Wolken über Wolken. Plötzlich blaue Himmelflecken. Durchatmen. Wird der Mo-

ment der totalen Sonnenfinsternis am Ende doch zu sehen sein? Ich wundere mich, weil es nicht dämmert. Scharfe Böen brausen über den Gipfel. Wolken fahren sowohl von Westen her als auch von Süden auftreibend im Riesentempo über den Himmel. Am *Grimming* krallt sich ein unheimlich anmutendes Föhngerippe fest. Um den *Sarstein* braut sich schwarzschwangeres Gewölk. Aus der *Luserpfanne* steigt gewittrig beladene Höllendüsternis. Vom ersten Gipfel aus, jenem mit der alten Pyramide, entdecke ich die Freunde. Auf der flachen Gipfelwiese gehe ich ihnen entgegen, bis hin zum Metallkreuz, das am höchsten Punkt des Gipfels prangt, und wo zusammentreffen. Begrüßung. Umziehen. Warmes. Trockenens. Stärkendes. Fotos. Wieder, für Augenblicke nur, blitzt die Sonne durch. Der Mond schattet mehr und mehr ab. Keine Dämmerung. Wind. **12.30 Uhr.** Der Höhepunkt rückt unaufhaltsam näher. Wir fühlen es deutlich. Letzte Vorbereitungen. Fotoapparate. Schutzbrillen. Kein einziger von uns kann mehr ruhig stehen bleiben. Wir drehen uns im Kreis. Die Dramatik nimmt spürbar ihren Lauf. Jetzt verdeckt der Mond beinahe gänzlich die Sonne. So wenig Licht also reicht aus, um der Erde den Tag zu geben! Wir bemerken auf einmal, dass wir uns um unsere eigenen Schatten bewegen. **12.40 Uhr.** Plötzliche Dunkelheit. Es wird Nacht. Die Ereignisse überstürzen sich. Bilder wechseln im Sekundentakt. Kälte. Frösteln. Ein hauchdünner Schleier schwebt vor der Sonne, lässt sie deshalb auch mit freiem Auge schauen. Die Korona strahlend hell. Tief im Westen wiegt sich schaurig schönes Abendlicht in einer Wolkenritze, von spektralen Farben ausgeleuchtet. Rot, orange, gelb, grün, blau, violett. Wie ein Gemälde inmitten des schwarz brauenden Gewölks. Bilder sausen auf einen zu. Bilder der Dunkelheit, Bilder des Lichtes. Welch eindrucksvoller Zeitraffer der Natur, der binnen zwei Minuten und drei-

undzwanzig Sekunden hier abläuft. Ich möchte im Büchlein notieren, doch der atemberaubend schnelle Ablauf der Ereignisse macht dies unmöglich. Die Vielfalt an Eindrücken in einer so kurzen Zeit lassen mich bloß staunen und wundern. Die Dramatik gipfelt in plötzlicher Aufhellung. Es ist, als würden wir am Anfang der Schöpfung stehen, als würde erst einmal das Licht aus der Finsternis befreit werden müssen. Jenes Licht, das sich an diesem Tag von den höchsten Dachsteingipfeln löst, rasend über die Gletscher und den Karst hinweg flieht, sich über die Hochfläche *Am Stein* ausbreitet, den düsteren Wolken jäh die Schwärze des Nächtlichen nimmt, eine Helligkeit, die näher und näher auf uns zukommt, auch uns Eklipse-Zeugen erfasst, augenblicklich weiterzieht, drängt, rast, saust, übers Plateau des Dachsteingebirges hinweg, auf den östlichen Horizont zu, und es wieder Tag werden lässt. Wir fallen uns in die Arme, glücklich, diese Inszenierung erlebt zu haben.

Zwei Bilder sind es vor allem, die sich tief in mein Gedächtnis eingepägt haben: das Gemälde in der Wolkenritze und das Wiedererwachen des Lichts. Diese Bilder könnte selbst der genialste Maler der Welt nicht nachahmen. Meine Hochachtung vor Natur, Schöpfung und Göttlichkeit hat eine Bereicherung erfahren. Fünfzehn Jahre später bewegen mich diese erlebten Bilder immer noch so sehr, dass ich Herzklopfen verspüre, wenn ich sie mir in Erinnerung rufe. Ich rätsle auch heute noch, ob diese Begegnung letztlich nicht doch mehr war als das Miterleben eines spektakulären Naturschauspieles. Ja, es könnte gut möglich sein, dass ich wahrhaftig nicht nur der Dreiheit der Eklipse allein begegnet bin, sondern zugleich auch der Dreieinigkeit der Trinität.

Vielleicht sollte ich mich hinsichtlich meiner Hinterfragung bei einem Fazit von C. G. Jung anlehnen, dem Psychoanaly-

tiker, der sich im Zuge seiner Betrachtungen über „Religion und Psychologie“ folgendermaßen geäußert hat: *„Es ist gleichgültig, was die Welt über religiöse Erfahrung denkt; derjenige, der sie hat, besitzt den großen Schatz einer Sache, die ihm zu einer Quelle vom Leben, Sinn und Schönheit wurde, und die der Welt und der Menschheit einen neuen Glanz gegeben hat. Er hat Pistis und Frieden. Wo ist das Kriterium, welches zu sagen erlaubte, dass solch ein Leben nicht legitim, dass solch eine Erfahrung nicht gültig und solch eine Pistis bloße Illusion sei? Gibt es tatsächlich irgendeine bessere Wahrheit über letzte Dinge als diejenige, die einem hilft zu leben? [...] Das geistige Abenteuer unserer Zeit ist die Auslieferung des menschlichen Bewusstseins ans Unbestimmte und Unbestimmbare, wenn schon es uns scheinen will – und dies nicht ohne gute Gründe – als ob auch im Grenzenlosen jene seelischen Gesetze walteten, die kein Mensch erdacht, deren Kenntnis ihm aber durch >Gnosis< zuteil wurde in der Symbolik des christlichen Dogmas, an dem nur unvorsichtige Toren rütteln, nicht aber Liebhaber der Seele.“*

Im 21. Jahrhundert, im fortgeschrittenen Zeitalter der Aufklärung, scheint es geradezu selbstverständlich zu sein, dem näherzustehen, was man sehen und begreifen kann. Dennoch beobachte ich, dass wir Menschen dann besonders hellhörig werden, wenn es um unsichtbare, unbegreifliche Dinge geht. Am Ende meiner Hinterfragung, was stärker auf uns Menschen wirkt – die begreifbaren Ergebnisse der Wissenschaft oder die Mysterien der Religion –, gelange ich zum Schluss:

**„Wir Menschen glauben zwar das, was wir sehen, aber wir glauben mehr an das, was wir nicht sehen können!“**

#### **Erhellende Literatur:**

Adalbert Stifter: Die Sonnenfinsternis. Bibliothek der Provinz, 1999.  
C. G. Jung: Psychologie und Religion / Die Terry Lectures 1937 (gehalten an der Yale University). Rascher Verlag Zürich, 1940.